



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

A9

DO 14.06.2018

FR 15.06.2018

Sinfoniekonzert

Andrew Manze Dirigent | **Friederike Starkloff** Violine

SINFONIEKONZERT
DO 14.06.2018
FR 15.06.2018
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

A9

Andrew Manze Dirigent
Friederike Starkloff Violine

NDR Radiophilharmonie

Gustav Holst | 1874-1934
Ballettmusik aus „The Perfect Fool“ op. 39
(1918-22)
Andante
Dance of Spirits of Earth
Dance of Spirits of Water
Dance of Spirits of Fire

SPIELDAUER: CA. 12 MINUTEN

William Walton | 1902-1983
Violinkonzert (1938-39/1943)
I. Andante tranquillo
II. Presto capriccioso alla napolitana
III. Vivace

SPIELDAUER: CA. 32 MINUTEN

PAUSE

Johannes Brahms | 1833-1897
Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90 (1883)

I. Allegro con brio
II. Andante
III. Poco allegretto
IV. Allegro

SPIELDAUER: CA. 40 MINUTEN

NDRkultur

Das Konzert am 14.06.2018 wird live
auf NDR Kultur übertragen. (Hannover: 98,7 MHz)

In Kürze

Britisches, Brahms und das Solo-Debüt von NDR Radiophilharmonie-Konzertmeisterin Friederike Starkloff in dieser Reihe – zum Abschluss der Sinfoniekonzerte A 2017/18 bieten Andrew Manze und die NDR Radiophilharmonie ein Programm mit besonderer persönlicher Note. Zu Beginn erklingt die Ballettmusik aus der Oper „The Perfect Fool“ von Manzes Landsmann Gustav Holst. „Gutes altes wagnersches Gegröle“ nannte Holst rückblickend seine 1899 als junger glühender Wagner-Verehrer komponierte Oper „Sita“. Als er 1922 „The Perfect Fool“ fertigstellte, hatte sich der verklärte Blick in eine kritische bis ironische Sicht auf den Bayreuther Meister verwandelt, und so ist „The Perfect Fool“ („Der reine Tor“) durchaus auch als parodistische Anspielung auf den berühmten „reinen Toren“ in Wagners „Parsifal“ zu verstehen. „The Perfect Fool“ wurde allerdings ein Flop und verschwand schnell vom Spielplan. Nicht jedoch die Ballettmusik, mit der die Oper beginnt. Hier lässt ein in einem mittelalterlichen Märchenland herrschender Zauberer nacheinander die Geister der Erde, des Wassers und des Feuers antanzen, von Holst klanglich jeweils entsprechend charakteristisch gezeichnet – die kompositorische Nähe zu seinen „Planeten“ von 1916 ist teils deutlich vernehmbar. Wie Holst gehörte William Walton zu jener Edward-Elgar-Nachfolgegeneration, die am Beginn des 20. Jahrhunderts für frischen musikalischen Wind von der britischen Insel sorgte. 1938 klopfte Jascha Heifetz bei Walton mit der Bitte um ein Violinkonzert an. Und der lieferte ein hochvirtuoses Werk mit einer breiten und differenzierten Palette an Ausdrucksintensitäten, etwa ausgedehnten „sognando“ („träumend“) überschriebenen Passagen im ersten und dritten Satz und südländischem Temperament im Mittelsatz „Presto capriccioso alla napoletana“. Eine Komposition, die Geigerherzen höherschlagen lässt – wie auch das von Friederike Starkloff, die sich erstmals diesem außerhalb Englands selten gespielten Konzert widmet. Nach der Konzertpause steht mit Johannes Brahms ein Komponist auf dem Programm, dessen Musik Andrew Manze ganz besonders liebt. Von der Existenz seiner Sinfonie Nr. 3 berichtete Brahms erst, als er sie im Wiesbadener Sommer 1883 bereits vollendet hatte. Er wusste wohl selbst allzu gut, dass ihm, dem einstigen Zauderer und Spätzünder in Sachen Sinfonie, wieder ein großer Wurf gelungen war. Clara Schumann schrieb über die Dritte: „Welch ein Werk, welche Poesie, die harmonischste Stimmung durch das Ganze, alle Sätze wie aus einem Gusse, ein Herzschlag, jeder Satz ein Juwel!“



Andrew Manze

Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Auch in seinem vierten Jahr als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie begeistert Andrew Manze mit seinem Orchester das Publikum in Hannover und im gesamten NDR Sendegebiet. Die Auftritte im Ausland, in den vergangenen Monaten u. a. in Pisa, Paris, London und Birmingham, waren ebenso erfolgreiche Konzertereignisse. Auf größte Zustimmung stößt auch die gemeinsame Einspielung sämtlicher Mendelssohn-Sinfonien – Anfang Juni erschien bei Pentatone die finale CD der Serie mit der Sinfonie Nr. 2 „Lobgesang“. Andrew Manze – der vor seiner Dirigentenkarriere ein bedeutender Barockgeiger und Direktor der Academy of Ancient Music sowie Leiter von The English Concert war – ist zudem ein international geschätzter Gastdirigent. So debütierte er in dieser Saison z. B. beim Royal Concertgebouw Orchestra, beim NDR Elbphilharmonie Orchester und bei den Bamberger Symphonikern. Zum wiederholten Male gastiert er in der Spielzeit 2017/18 beim New York Philharmonic, beim Los Angeles Philharmonic, beim Royal Liverpool Philharmonic Orchestra und beim Gewandhausorchester Leipzig. Im Juli dirigiert er das BBC Scottish Symphony Orchestra im Rahmen der Proms-Konzerte in der Royal Albert Hall.



Friederike Starkloff

Violine

2015 wurde Friederike Starkloff mit 24 Jahren Konzertmeisterin der NDR Radiophilharmonie. Seitdem hat sie das Orchester in dieser Position, im Wechsel mit Konzertmeisterin Kathrin Rabus, bei zahlreichen Konzerten angeführt. Als leidenschaftliche Kammermusikerin ist sie zudem regelmäßig in den Kammermusik-Matinee zu hören. Bei den Sinfoniekonzerten A gibt sie heute Abend ihr Solo-Debüt. Die Rolle der Konzertsolistin ist ihr jedoch wahrlich nicht unbekannt. Sie konzertierte solistisch u. a. mit der Baden-Badener Philharmonie, der Weimarer Staatskapelle, dem Stuttgarter Kammerorchester und bei den Barockkonzerten der NDR Radiophilharmonie. Sie ist mit etlichen renommierten Preisen ausgezeichnet worden, etwa beim Internationalen Bach-Wettbewerb, beim Long-Thibaud-Crespin-Wettbewerb und beim Internationalen Jean Sibelius Violinwettbewerb. Friederike Starkloff wurde in Chemnitz geboren und wuchs in Freiburg auf. Als Fünfjährige begann sie mit dem Geigenunterricht an der Pflüger-Stiftung in Freiburg bei Wolfgang Marschner und Ariane Mathäus. Ihr Studium führte sie zu Rainer Kussmaul an die Freiburger Musikhochschule sowie zu Antje Weithaas an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Sie spielt eine Violine von Julia Maria Pasch (2014).

Im Märchenland, in einem imaginären Mittelalter

Gustav Holsts Ballettmusik aus „The Perfect Fool“

Es ist eine Frage der Übersetzung – mitunter findet man für „The Perfect Fool“, der eigenwilligen Einakt-Oper von Gustav Holst, die deutsche Übertragung „Der vollkommene Narr“. Treffender ist es aber, wenn man sich für die Übersetzung „Der reine Tor“ entscheidet, denn dann ist der Leser gleich auf der richtigen Spur: Der „reine Tor“ ist auf der Opernbühne durch Parsifal personifiziert, und als eine Parodie auf Richard Wagner lässt sich Holsts kleine Oper durchaus hören. Vielleicht ein Akt der endgültigen Abschüttelung? Wie nicht wenige der um das Jahr 1870 geborenen Komponisten war auch der Engländer Holst zunächst ein eingeschworener Wagnerianer. Seine auf einem indischen Nationalepos basierende Oper „Sita“, ein Werk des 25-Jährigen, klang noch ganz unverhohlen nach dem Meister aus Bayreuth. Holst selbst sprach im Rückblick von einem „good old Wagnerian bawling“ – von gutem alten wagnerschen Gegröle also. Vom Wagner-Ton löste er sich aber bald, und mit „The Perfect Fool“ nahm er die Idee vom reinen Toren (der bei Wagner aus Unwissenheit so edel ist und Gutes tut zu allmächtiger Musik) dann sogar ziemlich auf den Arm. Die Oper aber, sie wurde ein Flop; schwach das Libretto, das Holst selber schrieb, eher unbeholfen der parodistische Ansatz, der neben Wagner auch noch Verdi

Gustav Holst (am Klavier) mit dem Dirigenten Eugène Goossens (l.) während der Vorbereitungen zur Uraufführung von „The Perfect Fool“ im Londoner Royal Opera House Covent Garden, 1923.



und die große Oper an sich karikieren wollte. Komponiert ab dem Jahr 1918, in dem auch sein so populärer Orchesterzyklus „Die Planeten“ erstmals erklang, kam es 1923 schließlich zur Uraufführung an der Royal Opera Covent Garden. Holsts Tochter und erste Biografin Imogen Holst erinnerte sich: „Niemand unter den Zuhörern wusste irgendetwas über die Handlung der Oper. Und als sie vorüber war, war kaum einer schlauer.“ Bis Ende 1924 wurde „The Perfect Fool“ noch an einigen weiteren englischen Bühnen gespielt, dann verschwand die Oper in der Versenkung. Allerdings nicht komplett: Die drei Ballett-Sätze, mit denen sie beginnt, haben sich zumindest auf britischen Konzertprogrammen etabliert, ja sie werden zu Holsts wertvollsten Kompositionen gerechnet.

Im Märchenland, in einem imaginären Mittelalter sind Ort und Zeit der Ballett-Handlung von „The Perfect Fool“. Ein Zauberer tritt auf – seine Macht wird symbolisiert durch die Posaune, jenes Instrument übrigens, das Holst selbst studiert und in diversen Orchestern gespielt hatte. Der Zauberer ruft nacheinander verschiedene Naturkräfte herbei. Zuerst die Geister der Erde, sie stolzieren im 7/8-Takt und bringen einen Kelch, dann die weit milderen Wassergeister, sie füllen das Gefäß mit der „Essenz der Liebe, destilliert aus dem Äther“. Zuletzt beschwört der Magier die energetisch-perkussiven Feuergeister, auch sie sind seine Diener. Der Zauberer ist nun gut präpariert, aber auch erschöpft, er legt sich nieder. Das Ballett klingt still aus.

Die Oper aber würde noch weitergehen, und man würde erfahren: Der Zauberer benötigt den Trunk, um sich für eine heiratswillige Prinzessin schön zu machen und seine Konkurrenten – ein Troubadour und ein Reisender, die Holst musikalisch im Ton eines Verdi bzw. Wagner gezeichnet hat – auszustechen. Und da ist noch ein dumpfbackiger Sohn mit seiner Mutter, sie möchte ebenfalls ihren Jungen zum Prinzen aufsteigen lassen, was bei dessen Dummheit aber schwer wird. Die Mutter dagegen ist umso cleverer: Sie tauscht den Kelchinhalt des Zauberers aus – Zauberer bleibt hässlich, Sohn wird hübsch, die Prinzessin will ihn wirklich heiraten. Er aber sagt nein. Ein vollkommener Narr?

Träumend, mit italienischem Esprit und atemberaubender Virtuosität

Das Violinkonzert von William Walton

300 Pfund Sterling, das war ein mehr als gutes Angebot. Für diesen Preis stellte der berühmte Violinvirtuose Jascha Heifetz bei William Walton ein Violinkonzert. Heifetz war eigens aus den USA nach London gereist, denn er hatte von den Qualitäten dieses gut 30-jährigen Komponisten gehört. Sein Violakonzert, 1929 geschrieben, hatte Walton berühmt gemacht, und der Geiger Heifetz wollte nun ein Konzert für sich in Auftrag geben. Für Walton eine große Ehre und er ließ alles, an dem er gerade arbeitete, stehen und liegen – etwa das Stück für Klarinette und Violine, das Benny Goodman und Joseph Szigeti von ihm haben wollten; auch so lukrative Angebote wie das Schreiben einer Filmmusik zu George Bernhard Shaws „Pygmalion“ schlug er aus (was dann seinem Kollegen Arthur Honegger zugutekam), um sich ganz dem Violinkonzert zu widmen. Auf das lukrative Geschäft hatte Walton schließlich lange genug warten müssen. Konsequenter und kompromisslos hatte er sich schon früh entschieden, Komponist zu werden. Das Rüstzeug dafür bekam er zwischen 1912 und 1920 auf der renommierten Chor-Schule von Oxford. Nach dieser gründlichen Ausbildung war Walton allerdings lange auf wohlhabende Gönner angewiesen, in deren Häusern er lebte, komponierte und seine ersten, hoch ambitionierten Werke auch aufführte. Die waren in den 1920er-Jahren noch an der Modernität eines Arnold Schönberg orientiert, experimentierten mit Sprechgesang und Raumwirkungen. Doch erst als Walton diese avantgardistische Richtung aufgab und einen eher spätromantischen Kurs einschlug, stellte sich auch der breite Erfolg ein. Der Durchbruch gelang ihm mit jenem Violakonzert, das auch Jascha Heifetz auf ihn aufmerksam machte, bald folgten auch finanziell einträgliche Filmmusiken.

Für Walton war klar: Das Violinkonzert musste, sollte es ein echter Erfolg werden, in enger Abstimmung mit dem Auftraggeber entstehen. Also reiste er mit einer ersten Fassung in die USA zu Heifetz – der sich aber, so Lady Susana Walton in ihren Erinnerungen, mehr mit seinem Garten als mit dem Konzert beschäftigte. Er habe das Stück noch nicht einmal durchgespielt, und als dann der Komponist es ihm

vorzuspielen versuchte, „konnte er die Finger einfach nicht auf die richtigen Stellen setzen“. Immerhin, den dritten Satz hat Heifetz später dann doch noch ein wenig überarbeitet und in Schwung gebracht („he did later jazz up the last movement a bit“, so Walton).

Auch die weitere Zusammenarbeit zwischen dem Komponisten und dem Virtuosen dürfte nicht ohne Komplikationen abgelaufen sein, denn als das Werk schließlich uraufführungsreif war, war Walton am Ende seiner Kräfte: „Ich empfehle jedem empfindsamen Komponisten dringend, im Alter von 37 zu sterben. Ich weiß, ich habe mein goldenes Zeitalter nun durchschritten und bin reif für die Verdammung.“ Und als

in Folge eines Bombenangriffs – mittlerweile hatte der Zweite Weltkrieg London erreicht – die originale Partitur zum Violinkonzert den Flammen zum Opfer fiel, war Waltons einziger, trockener Kommentar: „A pity it was ever found, really.“ Die Noten von Heifetz mit seinen handschriftlichen Eintragungen zur Bogenführung gingen übrigens wenig später ebenfalls verloren, im Atlantik, auch das ein Kriegsverlust.

Die Mühen der Abstimmung zwischen Komponist und Auftraggeber, man hört sie diesem Violinkonzert nirgends an. Im Gegenteil, gerade der Mittelsatz mit seinem Canzonetta-Trio atmet eine geradezu italienische, tänzerische Leichtigkeit. Zum ersten Mal stimmt Walton hier diesen besonderen Ton der Italianità, der früher schon hin und wieder anklang in seinen Werken, flächendeckend an. Als ein charakteristisches Stichwort für

William Walton (r.) und Jascha Heifetz (Mitte) mit seiner Frau Frances Sears, das Foto entstand 1954 während einer Probe zu Waltons Oper „Troilus and Cressida“ im Royal Opera House Covent Garden.



die Ecksätze taugt jenes „sognando“ („träumend“), das hier wiederholt in Waltons Partitur zu finden ist. Gleich zum Beginn, zur Vorstellung des Hauptthemas in der Solovioline, steht die „träumende“ Spielanweisung, ebenso noch einmal zu einer der beiden Solokadenzen des Schlusssatzes. Traumwandlerisch sicher bewegt sich Walton hier auch quer zu allen Gesetzen der Harmonielehre. Sein Umgang mit den harmonischen Strukturen zeigt größte Freiheiten, ohne aber deswegen den Eindruck des Atonalen zu erwecken.

Uraufgeführt wurde das Violinkonzert am 7. Dezember 1939 von Jascha Heifetz in den USA, allerdings nicht in Anwesenheit des Komponisten. Walton dirigierte dann zwei Jahre später die erste Aufführung in England, mit dem dänischen Geiger Henry Holst als Solisten. Mittlerweile wurde das Werk zu einem der anerkanntesten Violinkonzerte des 20. Jahrhunderts, in Deutschland steht es jedoch auffallend selten auf dem Programm.

„Waltons Violinkonzert verbindet die hohe Geigenvirtuosität mit tiefster Sensibilität und Ausdrucksstärke. Man wird zurückgeworfen in das Klangideal der Zeit mit seinen Portamenti und süß-schwelgerischen Momenten, aber auch dem starken orchestralen Klang. Seitdem ich sie zum ersten Mal gehört habe, bin ich fasziniert von Waltons Musiksprache und freue mich sehr, dieses Werk mit Andrew Manze und der NDR Radiophilharmonie spielen zu dürfen!“
Friederike Starkloff

Entstanden im hessischen Sommer

Die Sinfonie Nr. 3 von Johannes Brahms

Ortswechsel, Wetterwechsel: Vom mittelalterlichen Märchenland über das raue England der Vorkriegs- und Kriegszeit in den Wiesbadener Sommer des Jahres 1883, in dem die Dritte Sinfonie von Johannes Brahms entstand. Generell war Brahms ein Komponist des Sommers, hier zeigte er sich besonders produktiv. Als Stadtmensch flüchtete er in den heißen Monaten gerne aufs Land oder in Kurorte. Das Arbeiten fiel dem oft so sehr mit sich selbst hadernnden, in sich gekehrten Komponisten dort überraschend leicht. Spaziergänge wirkten befruchtend, auf stets mitgeführtem Papier skizzierte er seine Einfälle.

Brahms bewohnte in diesem Sommer 1883 ein großzügig dimensioniertes Haus im klassizistischen Stil, das ursprünglich dem Maler Ludwig Knaus gehörte. „Ich

wohne hier reizend, als ob ich es Wagner nachtun wollte!“, so Brahms in Anspielung an den gerade gestorbenen Richard Wagner, der 20 Jahre zuvor ebenfalls in Wiesbaden residierte, und zwar in einer Villa am Rheinufer. „Ursprünglich von Knaus als Atelier gebaut, ist es nachträglich zum hübschesten Landhaus geworden, und so ein Atelier gibt ein herrlich hohes, kühles, luftiges Zimmer!“ Die auf den Ausflügen zum Neroberg und in den Taunus gesammelten Ideen brachte er dann frühmorgens während konzentrierter Arbeitssitzungen in Reinschrift. Niemandem hatte er von seinem Projekt erzählt,

Blick vom Neroberg auf Wiesbaden, wo 1883 die Dritte Sinfonie von Brahms entstand (Photochrom um 1890).

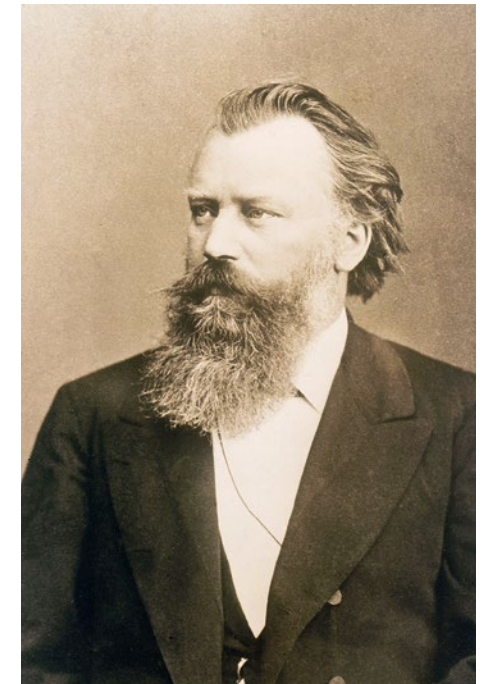


erst nach dem Schlusstrich gab Brahms preis, was er da in Wiesbaden verfasst hatte: seine Sinfonie Nr. 3 in F-Dur, der „pastoralen“ Tonart, ein helles, sonniges Werk. Brahms sprach von seiner „Wiesbadener Symphonie“ oder einmal auch von seinem „Sinfoniechen“ – das Lichte, Unkomplizierte, ja jugendlich Anmutende schien Brahms nicht recht ernst nehmen zu wollen.

Die Uraufführung der F-Dur-Sinfonie fand am 2. Dezember 1883 statt, Hans Richter leitete die Wiener Philharmoniker. Brahms selbst dirigierte sie wenige Wochen später in Wiesbaden, die Kurkapelle wurde dafür eigens auf 60 Musiker aufgestockt. Clara Schumann, die bei dem Konzert anwesend war, beschrieb diese Musik als eine sinfonische „Waldidylle“, sprach vom „Rinnen der Bächlein“ und vom „Spielen der Käfer und Mücken“. Dennoch hat Hans Richter, der Uraufführungsdirigent, nicht Beethovens „Pastorale“ als Vergleich herangezogen, sondern dessen „Eroica“. Bei Brahms-Kritikern dagegen kam sie erwartbar schlecht an. Hugo Wolf fand sie allzu altmodisch konservativ und gebrauchte dafür das schöne Wort „altfränkisch“. Die Sinfonie widerspricht in der Tat in etlichen Parametern dem Stil der Zeit. Das Orchester ist hier klassisch-knapp besetzt, der großorchestralsche Farbenrausch eines Richard Wagner ist weit weg. Zudem verzichtet Brahms auf einen echten Scherzo-Satz, den sich Zeitgenossen wie Schumann und Mendelssohn selten nehmen ließen. Auffallend ist, wie kammermusikalisch transparent die Mittelsätze angelegt sind, auch das ein Rückgriff auf die Wiener Klassik. „Das lyrische Pathos ist der Grundton dieser Sinfonie“, schreibt Klaus-Peter Richter in seiner Werkanalyse. Es sei eine Sinfonie, „deren Wesen sich im beständigen Umschlagen von leidenschaftlichem Aufschwung in verinnerlichte Nachdenklichkeit, im Verfall des hochgestimmten Brio zu zarter Intimität am tiefsten auszusprechen scheint.“

STEFAN SCHICKHAUS

Johannes Brahms, Porträt-Foto von 1883.



Konzertvorschau

Ihr nächstes Sinfoniekonzert A:

1. SINFONIEKONZERT A

SA 08.09.2018

20 UHR

KUPPELSAAL

Andrew Manze Dirigent

Valeriy Sokolov Violine

NDR Radiophilharmonie

„Hannover Proms“

Werke von **Rimsky-Korsakow, Bizet, Saint-Saëns, Elgar** u. a.

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop
und bei den üblichen Vorverkaufskassen.
ndrticketshop.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag
für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Micha Neugebauer | NDR (Titel, S. 5, S. 6);
culture-images/Lebrecht (S. 7); Getty Images/
Hulton Archive (S. 10); akq-images (S. 12);
akq-images/Science Source (S. 13)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Nehr & Co. GmbH



”
Das Publikum
ist immer ein Teil
der Musik.
“

ALICE SARA OTT

NDR **kultur**

DIE KONZERTE DER NDR RADIOPHILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

UKW-Frequenzen unter ndr.de/ndrkultur, im Digitalradio über DAB+

Hören und genießen

